

# Marcia Hafif

16. September 2017 – 14. Januar 2018

## Saalblatt

*Wir taten gewissermassen so,  
als wüssten wir gar nichts über Malerei,  
sondern studierten sie und entdeckten sie für uns selbst neu.*  
(Marcia Hafif, aus: *Beginning Again*)

Das Kunsthaus Baselland in Muttenz und das Kunstmuseum St.Gallen haben in enger Kooperation zwei Ausstellungen entwickelt, die sich den zentralen Aspekten des Schaffens von Marcia Hafif (\*1929 Pomona, CA, lebt in Laguna Beach und New York) aus je anderer Perspektive widmen und erstmals einen Überblick über ihr Schaffen bieten.

Marcia Hafif gehört zu den bedeutendsten amerikanischen Malerinnen; ihr Schaffen wirkte bereits früh auf die europäische Kunst. 1961 bis 1969 malte sie in Rom in der Tradition des amerikanischen Hard Edge Painting. Mit der Rückkehr in die USA setzte die konzeptuelle Untersuchung zu Farbe und Struktur des Tafelbildes ein, für die ihr Schaffen exemplarisch steht. Spezifisch ist dabei, dass sie frei und experimentell Rahmenbedingungen des Gebrauchs industriell hergestellter Farbe veränderte. Seit den 1960er Jahren hat Marcia Hafif eindrucksvolle Werkserien geschaffen, welche die Möglichkeiten der Farbfeldmalerei grundlegend erforscht und um immer neue Aspekte erweitert haben. Das Unerwartete und Experimentelle zu tun, war dabei gleichsam ihr Markenzeichen.

Entwickelt hat sich ihr Werk aus einer vertieften Auseinandersetzung mit der Malerei. Ihre Überlegungen dazu begann sie 1973/74 aufzuschreiben und resultierten im wegweisenden Essay «Beginning Again». Der Artikel, in dem sie wesentliche Fragen zur Malerei behandelt, wurde 1978 im *Artforum* veröffentlicht. Wie der Titel verdeutlicht, sucht Marcia Hafif darin nach einem neuen Zugang zur Malerei. Sie gab sich selbst vor, nichts über Malerei zu wissen und das Medium gänzlich neu zu entdecken. Nach Erscheinen des Artikels kam Olivier Mosset (\*1944) auf die Künstlerin zu und schlug ihr vor, sich mit ihr und anderen Kunstschaffenden, die ganze Oberflächen im Wesentlichen mit einer Farbe gestalteten, zu treffen. Arbeiten dieser Gruppe wurden in der legendären Ausstellung *Radical Painting* 1984 im Williams College of Art in Williamstown gezeigt. Zu den Beteiligten der Ausstellung und der Gruppe, die sich unter dem Begriff *Radical Painting* zusammenfand, gehörten neben Marcia Hafif u.a. auch Olivier Mosset (\*1944) und Joseph Marioni (\*1943). Das Kunstmuseum St.Gallen zeigte das Werk von Marcia Hafif sowie einer Vielzahl der Mitglieder dieser Gruppe bereits 1995 in der Ausstellung *Colour and Paint* und 2015 in *Elementare Malerei*.

Die Einzelausstellung im Kunstmuseum St.Gallen vereint zentrale Werkserien wie *An Extended Grey Scale* (1973) mit 106 Gemälden, die berühmten *Black Paintings* (1979/80) sowie neuere und neuste Werkreihen wie *TGGT* (Tomatoes, Grapes and Green Tea; 2006) und *Shade Paintings* (seit 2013). Die St.Galler Schau weitet sich aus auf das Feld der Zeichnung: Das Füllen eines Blattes Papier mit kurzen vertikalen Strichen und unter Messung der dafür benötigten Zeit repräsentiert einen Werktypus, den

Marcia Hafif bis heute parallel verfolgt. Im Jahr 2017 entstandene iPhone Fotografien, direkt aus dem Studio in Laguna Beach, spannen den Bogen zu den konzeptuellen Schwarzweiss-Fotografien der *Pomona Houses* aus dem Jahr 1971.

Die nachfolgenden kursiv gedruckten Zitate der Künstlerin stammen aus ihrem eigenen Inventarbuch, einem nach Entstehungszeit geordneten Verzeichnis von Serien, das in seinem Ordnungsprinzip ihrem künstlerischen Denken verwandt ist und ihre spezifischen Fragen an die Malerei sowie Handlungsprinzipien wiedergibt: *The Inventory* (Marcia Hafif. *The Inventory: Painting*, Kat. Laguna Art Museum, Fullerton 2015).

## Raum 1

*In der Serie «Shade Paintings» experimentiere ich damit, jeder gegebenen Farbe ein wenig Schwarz beizumischen und so einen „Schatten“ hervorzurufen, das Gegenteil der „Tönung“, die mit dem Hinzugeben von Weiß erzeugt wird. Bei dieser Arbeit überraschte es mich, wie schnell ein Hauch von Schwarz zum Beispiel ein Rot intensivieren oder das Gelbe eher ins Grüne gehen lassen konnte. Die «Shade Paintings», die bis dato 18 x 18 Zoll (45,72 cm) bzw. 22 x 22 Zoll (55,88 cm) messen, werden zu vier- oder sechsteiligen Gruppen angeordnet, einige bleiben einzeln. Spätere Gruppen werden intensiver und nutzen verschiedene Schwarztöne für sich.*

Bereits in den frühen 1970er Jahren sammelte Marcia Hafif Pigmente in allen Farben und erlernte, sie mit Hilfe eines Glasreibers und einer Glasplatte in Öl zu zerreiben und so selbst Farbe herzustellen. Angetrieben von einer experimentellen Lust, die Eigenheiten aller Farben zu erforschen, testete sie deren Eigenschaften systematisch aus. Die Methoden und Materialien der Malerei erforschend, thematisiert sie das Sehen und seine Grenzen: «Ich sehe mich selbst nicht als Malerin. [...] Ich arbeite mit Farbe. Ich bemale meine Leinwände. [...] Was macht ein Maler? Vielleicht bildet er die Natur ab oder schafft Abstraktionen oder etwas, das dazwischenliegt. Ich mache nichts davon. Ich verwende Farbe zu einer Art Experiment, um herauszufinden, was mit ihr geschieht.» (Marcia Hafif)

Die Frage, wie sich ein Farbpigment unter unterschiedlichen Anwendungen verhält, führte sie schliesslich zur Serie der *Shade Paintings* (2013), für die sie zum ersten Mal Schwarz in ihre Farben mischte. Die *Shade Paintings*, die einzeln oder auch in vier- oder sechsteiligen Gruppen erscheinen, enthalten alle eine kleine Menge von Schwarz und sind daher – wie im Schatten – in ihrer Leuchtkraft reduziert. Häufig nutzt die Künstlerin das Serielle, um Unterschiede zwischen den Gemälden, bzw. dem Verhalten unterschiedlicher Pigmente, aufzuzeigen. Dabei bleibt aber jedes Werk singulär. Durch jede Serie zieht sich ein bestimmtes, einheitliches System, für welches die Künstlerin zuvor aufwändige Studien anfertigt.

## Raum 2

*Ein mittelharter Bleistift, kurze senkrechte Striche auf einem Blatt Zeichenpapier; ich beginne oben links und arbeite mich seitwärts und abwärts vor, bis ich unten ankomme. Das waren von Anfang an die Mittel der Wahl. Das Papier ist noch nicht beschnitten und die Striche ändern sich wenig, selbst wenn ich Papier in verschiedenen Grössen verwende und sich unterschiedliche Systeme herausbilden. Immer zieht mich der gleiche Impuls zu zeichnen, ein Blatt Papier mit senkrechten Strichen zu füllen, zu diesem Prozess hin.*

Nach ihrem Abschluss des Masters of Fine Arts an der University of California, Irvine, während dessen Marcia Hafif mit unterschiedlichen Medien experimentiert hatte, zog sie nach New York. In den ersten Monaten beschäftigte sie sich vor allem mit der Malerei, fand aber mit ihren Versuchen vorerst zu keinen für sie ergiebigen Resultaten. «Wenn ich also keine zwei Farben zusammenbringen kann, dann eben nicht.» (Marcia Hafif) Daraufhin begann sie auf der Suche nach einem neuen Ansatz am 1. Januar 1972, mit vertikalen Bleistiftlinien in Reihen von links oben nach rechts unten das gesamte Blatt Papier zu füllen. In kurzen Abständen, zuerst täglich und dann alle paar Tage, führte sie – immer mit Bleistift und immer das ganze Blatt füllend – Zeichnungen nach bestimmten Systemen durch. Meistens folgte sie dabei dem Ablauf von links oben, eine Zeile füllend, nach rechts unten; einem Verlauf, den sie auch fast immer in der Malerei anwendet. Es handelt sich dabei um repetitive und eingeschränkte Zeichen, die kontrolliert und choreografiert auf die Oberfläche gebracht wurden. Die Titel geben präzisen Aufschluss über das Entstehungsdatum und betonen so die zeitliche Komponente. Die vertikalen Kompositionen lassen zudem an den Körper denken und erinnern an die eigene Zeitlichkeit. So führten die *Pencil on Paper* (1972) Marcia Hafif zurück zur Malerei, die nun ähnlich repetitive Züge aufweist und bei der jeder Pinselstrich prozesshaft aufgetragen wird.

### Raum 3

*Die ersten Black Paintings nannte ich Wabi. Es gab nur drei. Sie hatten eine beinahe ebene Oberfläche und waren empfindlich. Im Sinne von Wabi\* und der japanischen Tradition des Reparierens von Shoji\*\* sagte ich mir: „Wo ein Schaden ist, werde ich ihn reparieren, und die sichtbare Reparatur wird zum Bestandteil des Gemäldes.“*

*Dann erinnerte ich mich an den Rat eines Professors, dass schönes Schwarz nicht mit schwarzem Pigment, sondern besser mit einer Mischung aus Ultramarinblau und Gebrannter Umbra zu erzielen sei. Dieses Verfahren, das mit den Broken Color Paintings begann, wendete ich nun auf die gesamte Leinwand an. Mit jedem Pinsel voll mischte ich die beiden Farben und hörte erst auf, als eine dichte Deckung „das schönste Schwarz“ ergab.*

*\* Wabi: Eine Form, entstanden aus Mangel oder Selbstgenügsamkeit, in der das Einfache, das Rustikale, das Bescheidene, das Unvollkommene zum Ausdruck kommt. Heinrich Engle: *The Japanese House*, Charles E. Tuttle Co., im Katalog: *MARCIA HAFIF; FROM THE INVENTORY*, Kunsthalle und Museumsverein, Wuppertal 1994, S. 44*

*\*\* Raumteiler*

In den berühmten *Black Paintings* (1979/80) erzielte Marcia Hafif ein tiefes Schwarz durch Überlagern von Ultramarinblau und einem gebrannten, braunen Erdton. Wiederum näherte sie sich der Malerei aus einem primär technischen Zugang. Und abermals stellte sie eine konkret formulierte Aufgabe an das Medium der Malerei. Allerdings wird nun die Farbe, die bislang Forschungsmittel war, zum Ziel: Explizit versucht sie ein Ergebnis, «das schönste Schwarz», zu erreichen. Entstanden sind dabei vielschichtige Gemälde in freier Pinselführung, die zu vibrieren scheinen. Der durch die Künstlerin erfolgte Vergleich zu Wabi, einer Form, die aus Mangel entsteht, verdeutlicht einen subjektiven Zugang und eine empfindliche Verletzlichkeit, die sie mit dem nicht eigenständigen Schwarz in Verbindung bringt.

## Raum 4 Oberlichtsaal

*Nach der Farbe kamen Schwarz und Weiss. Die Grauskala des Künstlers, bestehend aus zehn Farbtönen von Weiss bis Schwarz, dehnte ich zu so vielen Schattierungen aus, wie ich sie mit blossen Auge unterscheiden konnte. Die Arbeit zog sich über den Grossteil eines Jahres hin; das Ergebnis war eine Gruppe mit 106 Ölgemälden à 22 x 22 Zoll (55,88 cm). Für die zahlreichen Arten der Hängung wurden Pläne und Skizzen angefertigt: alle in einer langen Reihe; in zwei, drei oder vier Reihen übereinander; oder einfach ein Teil des Ganzen.*

Nachdem Marcia Hafif 1972 ganze Blätter mit vertikalen Bleistiftzeichen und anschliessend mit anderen Mustern, aber stets in einem einheitlichen Verfahren füllte, wandte sie sich dem Malen mit Farbe zu. Sie begann mit einer grundlegenden Bestandsaufnahme von reiner Malerei und fertigte auf siebzehn Leinwänden eine Palette von siebzehn Farben an. Anschliessend durchlief sie auf 106 Leinwänden alle Schattierungen von Weiss bis Schwarz, die sie von Auge ausmachen konnte. Daraus entstand – über fast ein Jahr hinweg – *An Extended Gray Scale* (1972).

Die Gemälde enthalten jeweils zwei Ölfarben: Lamp Black (Russschwarz) und Zinc White (Bleiweiss), und damit legte die Künstlerin ein umfangreiches Grauspektrum zwischen Schwarz und Weiss an.

Die Serie, die damals als Ganzes zu gross für die meisten Galerien war, kann in Reihen übereinander oder nur in Teilen gezeigt werden. Immer sind allerdings die Leinwände nah aneinandergehängt.

Die umfangreiche Serie aus praktisch nahtlosen, fliessenden Übergängen und minimalsten Abstufungen ermöglichen auch auf Betrachterebene ein andauerndes Erlebnis und ein ausgedehntes und verschärftes Wahrnehmen von Nuancen von einer Tafel zur nächsten. Wie Jane McFadden aufgezeigt hat, übertrug Marcia Hafif damit eine komplexe Zeitlichkeit einer gelebten Dauer, die in zeitgebundenen Medien wie Video und Ton in Erscheinung tritt, auf Malerei.

Marcia Hafifs Werke stehen in Verbindung mit einem Ort oder greifen atmosphärische Modalitäten eines Raumes auf. Sie wirken sich auf die Umgebung aus, indem sie zum Vergleichen aufrufen. Im Oberlichtsaal des Kunstmuseums geschehen in der Auseinandersetzung mit den Gemälden von *An Extended Gray Scale* erstaunliche Interaktionen mit dem Raum, die in der verschärften Wahrnehmung des kassettenartigen Oberlichts, der Weite des Raums oder dem Wandstuck resultieren.

## Raum 5

*Aus Letters to J-C: „Ich habe eine Reihe von Bildern angefangen – Ur-Gemälde, Ölstudien. Ich bin noch unentschieden – soll ich sie wirklich malen? Die Pigmente, die ich für diese hier verwende, sind giftig, aber Oberfläche und Farbe werden damit besser als auf jede andere Weise. Ich werd's tun, ich könnte den ganzen Sommer hindurch damit weitermachen.“ Diese Werke waren gewissermassen eine Wiederholung der Farbstudien von 1973-74 im gleichen Format von 22 x 22 Zoll (55.88 cm), aber auf einem tieferen Rahmen.*

*Die «Table of Pigments», oder Elemente der Malerfarbe, werden in Reihen und Blöcken arrangiert, aber jedes Werk kann auch für sich betrachtet werden.*

Auch wenn Marcia Hafif für einige Serien Farben mischte, ist die Künstlerin davon überzeugt, dass Pigmente in ihrer reinen, unvermischten Form am schönsten sind: «Wenn ich sie mische, nehme ich ihnen etwas weg. Sie werden immer weniger und weniger. Darum bin ich wahrscheinlich beim Monochromen geblieben – monochrom zumindest in dem Sinn, dass ich meine Farbe normalerweise nicht mische.» (Marcia Hafif) Mit ihrer Serie *Table of Pigments* (1991) testete Marcia Hafif, wie unterschiedliche Pigmente funktionieren. Im Vordergrund standen dabei giftige Pigmente –

Kobaltviolett, Strontium-Gelb oder Zinkoxid. Die bei Einatmen ihres Staubs krebserregenden Farbstoffe sind von überragender Farbreinheit und vollkommen „lichtecht“: Auch unter längerer Beleuchtung von Sonnenlicht bleiben die Farben beständig und werden nicht, wie etwa andere Farbmittel, zersetzt.

Die *Acrylic Glaze Paintings* entstanden drei Jahre später und brillieren in ihrer Farbtransparenz. Die einzelnen Leinwände mit unterschiedlichen Farben spielen im Raum miteinander und bilden ebenfalls ein bereicherndes Seh-Erlebnis für den Betrachter: Die verhältnismässig kleinen Gemälde entfalten eine enorme, stille Strahlkraft der Farben, die gleichsam leicht über der Leinwand zu schweben und sie zu durchdringen scheinen. Für diese Serie malte Marcia Hafif nicht mit Öl, sondern mit Acrylfarbe:

*Ich arbeitete fern von meinem Atelier in London und München mit Acrylfarbe, die ich wiederum in einer verdünnten oder lasurartigen Mischung aus zwei Farben übereinander auftrug. In dem kleinen Raum in der Münchner Galerie von Rupert Walser zeigten wir drei kleine Gemälde, jedes an einer anderen Wand. In der Ecke standen einige Holzkisten mit weiteren Gemälden, die hervorgeholt werden konnten, um die Ausstellung zu verändern.*

## Raum 6

Nach ihrer Zeit in Rom (1961-69) kehrte Marcia Hafif mit ihrem kleinen Sohn nach Laguna Beach zurück und machte ihren Master of Fine Arts an der University of California, Irvine. In den zwei folgenden Jahren beschäftigte sich die Künstlerin hauptsächlich mit Film, Fotografie und Klanginstallationen. Mit einer 35-mm-Kamera hielt sie die Orte fest, an denen sie sich befand. Ihre Serie *Pomona Houses* (1971) aus 45 Schwarzweissfotos zeigt Häuser in der Stadt ihrer Grosseltern, wo die Künstlerin geboren worden war. Nachdem ihr Vater das viktorianische, schwer zu unterhaltende Holzhaus abreißen lassen hatte, dokumentierte Hafif die Nachbarschaft sowie weitere Gebäude in der ganzen Stadt, und damit das, was noch vorhanden war: *«Ich musste einfach festhalten, was ich glaubte, mit dem Haus meiner Grosseltern verloren zu haben.»* (Marcia Hafif) Aus der Serie entstand in Zusammenarbeit mit dem Galeristen Ivan Karp das Buch *Pomona Houses* (New York 1972). Jedes Gebäude aus der frontalen Sicht fotografiert, weist auch diese Serie das Regelwerk einer konzeptuellen Herangehensweise auf. In der Serie spielen Bewegung und Zeitlichkeit mit ein, die wiederum eine nuancierte Wahrnehmung der einzelnen Fotografien und Häuser ermöglichen.

1971 machte Marcia Hafif ihren Abschluss und ging anschliessend nach New York City.

Im Kunstmuseum St.Gallen stehen die Schwarzweissfotografien nun ganz neuen Arbeiten der Künstlerin gegenüber. Mit dem iPhone aufgenommene Bilder, die jeweils ein schwer erkennbares Objekt auf einem vibrierend unruhigen Untergrund, immer in Aufsicht zeigen. Die Objekte sind scharf gezeichnet und wirken sehr präsent, und doch fällt es schwer sie zu identifizieren. Sie sind wie ein zu lösendes Rätsel des sichtbaren Gegenstandes.

Eine überraschende Serie bilden die *TGGT (Tomatoes, Grapes and Green Tea)* (2006), in denen Marcia Hafif die Leinwände in zwei Farben in empirischer Annäherung an den Goldenen Schnitt vertikal unterteilte:

*Ich wollte für einen Moment gegen das Monochrome arbeiten und unterteilte die Leinwand in der Senkrechten, im Verhältnis dem Goldenen Schnitt ähnlich, der nur mit dem Auge wahrnehmbar ist. Jedes der beiden Rechtecke, die sich daraus ergaben, wurde mit doppelter Lasur bemalt, eine Farbe über der*

*anderen. Die Anregung für die Farbkombinationen boten Gegenstände, die sich in meiner Nähe befanden (eine Teekanne, ein Becher) – ein weiterer Unterschied zu früheren Arbeiten, die vom Erscheinungsbild der Farbe selbst inspiriert waren.*

## Raum 7 Sammlungsraum

Marcia Hafifs Schaffen lässt sich nicht in die gängigen Malrichtungen und verfügbaren Begriffe einordnen; weder kann ihr Werk als minimalistisch, noch als radikal oder monochrom bezeichnet werden. Das Monochrome nutzt sie vielmehr in dem Sinne, dass sie Farbpigmente möglichst rein belässt, und jegliche Abstraktion vermeidet. Die ganz frühen Arbeiten jedoch, die in den 1960er Jahren in Italien entstanden sind, bewegen sich in der Tradition des Hard Edge Painting. Für die damals entstandenen Gemälde verwendete Marcia Hafif jeweils zwei konkurrierende Farben. «Ich wollte die "Figur vor Hintergrund" vermeiden und beiden Räumen die gleiche Bedeutung beimessen [...] Wie bei den früheren Gemälden setzte ich eine positive Form ein, um automatisch eine weitere positive Form entstehen zu lassen und die Formen und Farben so ins Gleichgewicht zu bringen, dass keine die Überhand hatte.» (Marcia Hafif) Am Ende des Rundgangs der St.Galler Ausstellung finden sich drei solche Beispiele aus den Jahren 1965 und 1967. Diese aus zwei Farben bestehenden, abstrakten Formen wecken unterschiedliche Assoziationen: Eine orange und violette, gespiegelte Form führt zu einer ausgesparten unbemalten Fläche, die an eine Sanduhr oder an einen Körperteil erinnern mag. Die beiden Gemälde in Gelb und Hellgrün sowie in Rot und Blau sind Variationen einer Hügelform, über die sie damals intensiv nachdachte und zu der sie von einer Skulptur des amerikanischen Künstlers Ken Price (1935-2012) angeregt worden war: «...die Hügelform blieb dominant. Sie ist kompakt, archetypisch, erinnert an die Höhle, das Haus, das Heim, Sicherheit, Dauerhaftigkeit, Intensität. [...] Was mir die Hügelform bedeutete, weiss ich nicht genau, nur dass die Gemälde, die von dieser Form ausgingen, eher "meine" zu sein schienen als alle anderen.» (Marcia Hafif)